



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Die Baukunst am Nieder-Rhein

Von der Baukunst des Mittelalters bis zum Ausgange des 17. Jahrhunderts

Klapheck, Richard

[Düsseldorf], 1916

4. Der Einfluß des französischen Schloßbaues. Burg Nothberg. Die Deutsch-Ordens-Kommende zu Siersdorf. Schloß Neersen. Haus Rath. Die Arkadenhöfe der Schlösser Binsfeld, Rheydt, Bedburg und ...

urn:nbn:de:hbz:466:1-46660

Das Verhältnis unserer niederrheinischen Renaissance-Denkmäler zu Frankreich bedarf noch eingehender Behandlung. Man hat bisher immer nur in Antwerpen, auch wohl in Utrecht, die großen Vermittler italienischer Renaissancekunst sehen wollen. Die Denkmäler einer strengeren Auffassung schrieb man indessen dem Einfluß der Tätigkeit Alessandro Pasqualinis in Jülich zu. Das wird nicht ganz zutreffen. Denn einer der wichtigsten Paten der niederrheinischen Kunst des 16. Jahrhunderts ist Frankreich gewesen.

Weniger in dekorativen Dingen. Malerei und Plastik hatten ihren Schwerpunkt in Antwerpen. Und der Export von Altären aus der Scheldestadt, erkenntlich an der Handelsmarke, einer ausgestreckten Hand, überschwemmte geradezu das Land am Niederrhein. Man darf diese Schnitzarbeiten vielleicht als einen der wichtigsten Ausgangspunkte der sogenannten Schule von Calcar ansprechen. Und der dort in den Arbeiten der Douvermann und van Tricht zu verfolgende Übergang von der Spätgotik zur Renaissance ist eine Parallelerscheinung der dekorativen Kunst in den benachbarten Niederlanden.

Daneben aber weist das alte Herzogtum Jülich plastische Arbeiten auf, die scheinbar Nordfrankreich und Burgund ihre Anregung verdanken. Für den Schloßbau wird man sogar besonders enge Beziehungen der beiden Länder feststellen können, während der bürgerliche Profanbau seine eigenen Wege ging. Tradition, Zweckmäßigkeit und Baumaterial hatten einen heimischen Wohnbautyp geschaffen, der im wesentlichen nicht allzusehr sich wandelte. Ähnliche Voraussetzungen erklären die Verwandtschaft mit den Bauten der Niederlande.

Die künstlerischen Beziehungen der Rheinlande zu Frankreich können auf eine große Geschichte zurückschauen. Als der glänzende Stern der Stauferzeit erblaßte, als die Reichsgewalt mehr und mehr in Schwäche verfiel, als die einzelnen Dynasten sich unabhängiger und selbständiger fühlten, da begann in Frankreich ein Stern am Himmelsbogen aufzugehen, der immer glänzendere Bahnen zog, der im Zenit das ganze Land überstrahlte und weit noch über die Grenzen hinaus leuchtete. In Ludwig XIV. schließlich hatte der absolute Wille königlicher Machtfülle seinen Höhepunkt erreicht. Die Herzöge und Grafen waren von der Gewalt des Königs abhängig. Aus einem Feudaladel war ein Hofadel geworden. Frankreich, politisch der wichtigste Faktor des europäischen Kontinents, war auch das führende Kulturland geworden.

In Frankreich hatten die Kreuzzüge ihren Ausgang genommen. Dieu le veut! Peter von Amiens und Bernhard von Clairvaux hatten für das Kreuz gepredigt. Das von den Kreuzfahrern geschaffene Königreich Jerusalem und die übrigen christlichen Fürstentümer im Orient wurden nach französischem Vorbilde eingerichtet. Auf ihren Thronen saßen französische Herzöge und Grafen. Frankreichs Könige glaubten ein Mandat des christlichen Europas gegen den islamitischen Orient zu haben.

Die Überlegenheit geistiger und künstlerischer Kultur unserer westlichen Nachbarn seit dem 13. Jahrhundert ist nicht allein in der politischen Vormachtstellung begründet. Mit der Blüte mittelalterlicher Kunst, Poesie und gesellschaftlichen Lebens war wieder der seit Jahrhunderten schlummernde Geist des Hellenismus in Frankreich erwacht.



Abb. 167. Burg Nothberg. Vgl. Abb. 152.

Die Provence war einstmals griechisches Land, eine vollkommen hellenisierte Kolonie. Das Land der Rhône nannte noch das Mittelalter auf seinen Karten Griechenland. Der hellenistische Grundton ist hier niemals ganz geschwunden. Auch heute noch nicht. Frédéric Mistral, der Stolz der Provence im 19. Jahrhundert, besingt ganz homerisch die unglückliche Liebe der schönen und reichen Pächterstochter Mirèio und des armen Korbflechtersohnes Vincen. In der Seele der Mirèio weht ein jonischer Hauch. Der viel bewunderte „Type Arlésienne“ ist heute noch griechischer Schönheit. Der Klang des Provenzalischen voll griechischen Wohllautes. Ihre Sänger, Félibres genannt, sind in ihrer Heimat eine achtungsgebietende Macht. Die Träger einer Jahrhunderte alten Überlieferung. Die Erben der Troubadours. Und diese die Träger jonisch-kleinasiatischer Kultur. Weibliche Anmut, frohe Festlichkeit, Grazie, eine freiere Stellung der Frau und dekoratives Geschick der alten Jonier feierten an den Höfen der Troubadours ihre Auferstehung.

Das gesellschaftliche Leben war auf einen ästhetischen Grundton gestimmt. Es war eine Frührenaissance geistig feinsten Art. Altjonische Etikette der Haltung, des Sichbewegens und Redens kam an den Liebeshöfen wieder zur Herrschaft. Der spätere „Salon“ zwanglos geistigen Austausches ist ihr Erbe geworden*.

Der ritterliche Frauentrost der Troubadours trat in den Tagen, als die Kreuzzüge die Welt in Begeisterung hielten, in den Dienst der Kirche. Der Marienkult brachte seine schönsten

* Eduard Wechsler: Das Kulturproblem des Minnesangs. I. 1909. — Moritz Hartmann: Tagebuch aus Languedoc und Provence. II. 1853, S. 264. — Die interessanteste Illustration des gesellschaftlichen Lebens auf den Rittersitzen der Provence gibt das mit Miniaturen reich geschmückte Pergamentmanuskript des Mönches Cébo von den Iles d'or, das in der Vatikanischen Bibliothek unter der Katalognummer 3024 aufbewahrt wird.

Blüten hervor. Die Provence schenkte der katholischen Welt das Ave Maria. Aus einer Demeter von Knidos, einer Nike von Samothrake, einer Diana von Ephesus ward eine Madonna oder eine heilige Elisabeth; aus den Klagefrauen von Sidon heilige Frauen der christlichen Kirche. An den Kathedralen von Corbeil und Reims stehen die plastischen Gestalten, ganz erfüllt von jonischer Grazie und Weichheit. Es ist wieder die alte, wunderbare künstlerische Einheit von Körper und Gewand. Der Rhythmus der Gewandfalten singt wieder die Melodie der Schwestern vom Parthenongiebel zu Athen. In ihrem Fließen, dem eminent entwickelten dekorativen Geschmack, redet wieder eine Kultur zu uns, die schon in römischer Zeit von Marseille über Lyon den Weg in das Moseltal nach der Kaiserstadt Trier gefunden hatte.

Die nächsten Folgen der Kreuzzüge sind in Frankreich am klarsten und frühesten ausgebildet. Das erhöhte Ansehen der Kirche, das in einer Fülle von Kathedralbauten seinen Ausdruck fand. In der Ile de France ward die Gotik geboren. Wandernde deutsche Baumeister suchten in der Heimat der neuen Baukunst in die Geheimnisse der gotischen Dombauhütten einzudringen. Für den Dom zu Köln übernahm man den Grundriß der Kathedrale von Amiens, für die Liebfrauenkirche in Trier den der Kirche St. Yved de Braisne bei Soissons.



Abb. 168. Siersdorf. Ehemalige Deutsch-Ordens-Kommende. Vgl. Abb. 169.



Abb. 169. Siersdorf. Ehemalige Deutsch-Ordens-Kommende. Mittelstück. Vgl. Abb. 168.

Die Bamberger Domsulpturen gehen auf die Kathedralplastiken von Reims zurück. Haltung und Gewand sind die gleichen. Bei der Maria und Elisabeth, den Königs- und Papstgestalten, den Statuen der Kirche und der Synagoge. Das glänzendste Beispiel des Vordringens französischer Kunst sind die herrlichen Statuen der Ecclesia und Synagoge am Münster zu Straßburg.

Seit dem 13. Jahrhundert war Paris der Mittelpunkt aller Kulturarbeit geworden. Rom war nur ein Mekka. Paris das glänzende Bagdad. Seine Universität war die Hochschule Europas. Die Vertiefung religiöser Studien, die Folge der großen Völkerbewegung, fand hier ihre vornehmste Pflegestätte. Albertus Magnus und Thomas von Aquino, die in Paris gelehrt hatten, predigten später in Köln. Die Scholastik fand im Kloster der Dominikaner zu Köln, dann auf der dortigen Universität ein Ausstrahlungszentrum für Deutschland.

Neben Kirche und Kloster war das Rittertum ein Hauptträger geistiger und künstlerischer Kultur. Durch die Kreuzzüge hatte es eine hohe Bedeutung für den Staat und für das gesellschaftliche Leben gewonnen. Französische Ritter waren die Gründer des Templerordens. Nach dessen Vorbild wurde durch Raimond du Puy (1120—1160) der von dem Provençal Gerhard im Jahre 1099 in Jerusalem gegründete Johanniter- oder Malteserorden umgestaltet. Das Leben der deutschen Ritter sah in Frankreich sein glänzendes Vorbild. Höfisches Leben, höfische Lyrik und Minnegesang. Das Schloß des französischen Adels ward wie die französische Kathedrale in den Nachbarlanden nachgeahmt. Freilich, das im einzelnen nachzuweisen, bleibt noch Aufgabe eingehender baugeschichtlicher Studien.

Die politische Machtstellung Deutschlands unter Karl V., der mächtige Aufschwung der deutschen Städte und die aus Italien vordringende neue Geistesrichtung der Renaissance und des Humanismus unterbinden vorübergehend etwas den Import und den Einfluß französischer Kunst. Damals blühte Antwerpen zu einem Rom des Nordens auf. Es war nicht allein die erste Handelsstadt Europas, auch ein Mittelpunkt antiker Studien und ein Sammelplatz der Künste geworden. Seine regen Handelsbeziehungen zum Niederrhein und dessen Metropole Köln vermittelten den Schmuck der neuen Kunst Italiens. Aber Antwerpen hat den Niederlanden keinen neuen Schloßbau schaffen können. Frankreich blieb hier weiter das Vorbild.

Mit dem Zuge Karls VIII. von Frankreich nach Italien und der Eroberung Neapels im Jahre 1495 beginnt ein neues Kapitel französischer Kunst- und Kulturgeschichte. Die Ritter, die ihren König begleitet haben, reden nach ihrer Rückkehr von einem gelobten Lande. Die Schätze, die sie und der Monarch mit nach Frankreich brachten, und die italienischen Künstler, die im Gefolge Karls VIII. den Weg nach Frankreich fanden, waren ein Rebstock vom Bache Eskol. Rom war das Kanaan der französischen Kunst geworden. In den dreißiger Jahren des 16. Jahrhunderts sind die führenden Renaissancekünstler Frankreichs in Rom, und voller Bewunderung stehen die spätgotischen Meister vor den Werken der alten Ruinenstadt und des neuen Roms Bramantes.

In diesen Tagen ward die französische Baukunst von dem Geiste italienischer Renaissance befruchtet: das Kind, das sie gebar, mußte „gefremt“ ausfallen. Das französische Renaissance-



Abb. 170. Haus Rath bei Arnoldsweiler.

ist noch das mittelalterliche, wehrhafte französische Manoir. Ein rechteckiger Bau mit runden, ungegliederten Ecktürmen. Der Ausbau vom Jahre 1555 mit dem neuen Erker- und Portal-schmuck hat den abweisenden Feudalcharakter nicht zu wandeln vermocht.

Aus der noch mittelalterlichen Anlage in Nothberg wird in der Deutsch-Ordens-Kommende in Siersdorf (Abb. 168) vom Jahre 1578 ein französischer Renaissance-Herrensitz. Aus den runden Wehrtürmen an den Ecken sind quadratische Wohntürme geworden.

Das 18. Jahrhundert hat leider den interessanten Bau verändert. An Stelle der Renaissance-kreuzfenster sind, wie bei dem Schloßbau in Frens, Stichbogenfenster getreten. Nur an dem Mittelrisalit sind noch die alten Formen erhalten (Abb. 169). Es ist ein besonderer Reiz der alten Fenster, daß ihnen statt der ausgeglichenen Eleganz des 18. Jahrhunderts noch so viel Handwerkliches der Steinmetzenarbeit anhaftet. Oft sind die Fensterrahmen nur nach innen bearbeitet und hier mit einer Kerbe versehen, die für die farbigen Schlagläden bestimmt war. Nach außen ist der Stein roh behauen. Die Horizontalbalken stehen über.

schloß. Die alte Feudalburg, gepaart mit dem Schmuck der Antike, der heiteren Liebenswürdigkeit italienischer Renaissance-Ornamente und einer strengeren Auffassung in dem Verhältnis der einzelnen Bauteile zueinander. Der finstere mittelalterliche französische Burghof weitete sich. Und zog einladende Bogenstellungen um sich herum.

Das alte Vorbild französischen Rittertumes wirkte weiter auf die Nachbarländer, die Niederlande und die Rheinlande. Und später weit über diese hinaus. Die bequemen geographischen Verbindungen des Herzogtumes Jülich nach Frankreich hielten die alten Beziehungen wach. Das Bündnis Wilhelms des Reichen mit König Franz I. knüpfte auch enge politische Bande. Der ruhige Fluß nordfranzösischer Schloßbaukunst in das niederrheinische Nachbarland ist in einer Reihe von Bau-denkmälern klar zu verfolgen.

Die Burg zu Nothberg (Abb. 167)

In der Aufteilung des Mittelrisalits sitzen die alten Fenster besser in der Fläche als die des 18. Jahrhunderts auf den seitlichen Flügeln. Die späteren Fenster sind reichlich breit für den Rahmen der Fassade.

Über einen 13 m breiten und 6 m tiefen, gemauerten Graben führte früher die Zugbrücke und ward, wenn sie hochgezogen war, in der Blende des eckigen Türrahmens gehalten. Dahinter, etwas zurückliegend, der rundbogige Eingang. Über dem Rahmen schauen neugierig zwei Gucklöcher, ein zweiteiliges Oberlicht, auf die Brücke herab. In der Mitte der Achse über dem Eingang schwebt über den Wappen des Deutschen Ordens, von Jülich-Cleve-Berg und des Bauherrn des Herrenhauses der Kommende, des damaligen Komturs Edmund von Reuschenberg, der Adler des Reiches. Darüber ein gotisches Maßwerkfenster. In der Nebenachse begleiten zwei Fenster, ein kleines und ein größeres, den Lauf des Treppenhauses. Die Massen sind ausgezeichnet auf der Fläche des Mittelrisalits verteilt. Die einzelnen Hausteinrahmen mit sicherem Geschick eingestellt.

Das 17. Jahrhundert hat vor dem Herrenhause einen neuen, rechteckigen, dreiflügeligen Wirtschaftshof angelegt*. Auch für diesen Ausbau war das Vorbild des französischen Schloß-

* Grundriß und Situationsplan bei Clemen: Kunstdenkmäler des Kreises Jülich. Düsseldorf 1902. Abb. 145, 147. — Klapheck: Meister von Horst Abb. 123—125



Abb. 171. Schloß Neersen.



Abb. 172. Binsfelder_Burg. Vgl. Abb. 173.

baues bestimmend. Ich komme darauf später noch zurück. Durch einen der Seitenflügel des Wirtschaftshofes führt ein Torbogen in einen Vorhof, den das schöne Außentor vom Jahre 1700 abschließt.

Ich halte dieses Torgebäude für das prächtigste Bild des ganzen Buches von der „Baukunst am Niederrhein“ (Abb. 166)! Ohne weiteren dekorativen Schmuck steigt der elegante Wuchs der beiden achteckigen Backsteintürme auf. Im unteren Geschoß Schießcharten. Hoch oben schmale Fensterrahmen aus Haustein mit originellen Buckeln. Obwohl ein Brand die Höhe der beiden Seitentürme etwas geändert hat und aller Wahrscheinlichkeit nach die frühere Haube eine andere Gestalt gezeigt haben mag, ist ihr Verhältnis zu dem aus Buckelquadern errichteten Portal noch immer wunderbar ausgeglichen. Eine Anlage von vornehmer Schlichtheit.

Auch der französische Schloßtyp von Ancy-le-Franc, ein rechteckiger Binnenhof mit Arkaden, von vier Flügeln umgeben und an den Ecken quadratische Wohntürme, kehrt dicht an der Grenze des Herzogtums Jülich im Erzstift Köln auf Haus Neersen wieder (Abb. 171). Und das weit früher, bevor Joist la de Court dem Schlosse Horst diese Form gab. Der Bau ward



Abb. 173. Binsfelder Burg. Vgl. Abb. 172.



Abb. 174. Schloß Rheydt. Hoffront.

im Jahre 1557 von Johann von Virmond errichtet. Anfänglich nur drei rechteckig zueinander gelagerte Flügel. Um 1720 ward der vierte Flügel angebaut. Aber ein Brand legte das zu einer Wollspinnerei degradierte Schloß im Jahre 1859 in Trümmer.

Haus Rath bei Arnoldsweiler (Abb. 170)* vom Jahre 1618 zeigt eine ähnliche Grundrißanlage. Aber wie bei dem Herrenhause der Deutsch-Ordens-Kommende zu Siersdorf, wird das französische Vorbild in heimische, niederländisch-niederrheinische Formen gekleidet. Man hatte wohl eine fremde Sprache zu reden gelernt. Aber der heimische Akzent ist geblieben. Wie auch die italienisierenden Maler der Niederlande, die sogenannten Romanisten, die in Rom gewesenen flämischen Künstler trotz der eleganten italienischen Redewendungen immer als Menschen eines schwereren Schlages zu erkennen blieben.

In verhältnismäßig früher Zeit, sogar noch in gotischem Gewande, kommt auch das Schmuckstück des französischen Schloßbaues in das Jülicher Land. Die zwischen zwei vorspringenden Treppentürmen angebrachte Loggia (Abb. 172).

Werner von Binsfeld hat im Jahre 1533 an der Hofseite seiner Binsfelder Burg eine zweistöckige Bogenstellung errichten lassen. Der Hauptbau selbst ist wieder der schlichte, langgestreckte Ziegelbau mit hohem Dach, Treppengiebel und an den Ecken einem runden Wehrturm**. Dieser übliche niederländisch-niederrheinisch-münsterländische Edelsitz paart sich mit einer französischen Loggia von seltsam malerischem Reiz (Abb. 173). Im unteren Geschosse rechteckige Pfeiler mit Maßwerkbänden verziert. Die Bogen mit gotischen Rippen. In ihrem Rund Maßwerkformen, ganz orientalisch anmutend, als wenn man die Vorhalle einer Moschee beträte. Die Balustrade der oberen Loggia mit Fischblasen und Nasen durchbrochen. Dort, wo sie beginnt, vor den Pfeilern phantastische Wasserspeier. Die rechteckigen Pfeiler gehen in achteckige Grundrißform über. Und über der zweiten Loggia läuft unter dem Hauptgesims ein kapriziöses, reich durchbrochenes Band.

Der einige Jahrzehnte spätere Umbau an der Unterburg bedient sich aber nicht mehr solcher antiquierter Formen. Das Torhaus (Abb. 175) zeigt ein rundbogiges Portal aus Bossenquadern, eingerahmt von einer rechteckigen Blende, die ehemals für die aufgezoogene Zugbrücke bestimmt war. Die beiden Torpfeiler sind in der exakten Quadereckverklammerung von schöner Wirkung. Die Horizontalgesimse klar gezeichnet. Voluten schmücken den Giebel, der das Binsfelder Wappen faßt.

Die Binsfelder Burg ist die erste der Loggienbauten der Renaissance am Niederrhein. In den fünfziger oder sechziger Jahren folgen der Binnenhof im Jülicher Schloß; um 1567 die Arkaden auf Schloß Rheydt (Abb. 174); um 1580 die besonders eleganten, leider aber vermauerten im Binnenhofe von Schloß Bedburg; im letzten Jahrzehnt des 16. Jahrhunderts die heute ebenfalls vermauerten Arkaden auf Millendonck (Abb. 183); um 1618 die auf Rath.

* Abbildung des Grundrisses bei Clemen: Kunstdenkmäler des Kreises Düren. Düsseldorf 1910. Abb. 5. — Klapheck: Meister von Schloß Horst. Abb. 126.

** Quedenfeldt: Einzelbilder — Grundriß und Situationsplan bei Clemen: Kunstdenkmäler des Kreises Düren. Tafel 11.

Im Mittelpunkte des französischen Schloßbaues im Herzogtume Jülich steht die Gestalt des Joist de la Court. Neben seiner Tätigkeit auf dem Residenzschloß zu Jülich und der dortigen Landesveste und auf Schloß Horst im Broiche ist der Schloßbau zu Rheydt eine beglaubigte Arbeit des Meisters. Vielleicht ist er auch identisch mit jenem Meister Johann Edler, der 1552 für Wilhelm den Reichen die Ravensberger Landesburg, den Sparrenberg bei Bielefeld, ausbaute.

Meister Joist war ein Universalkünstler. Seine zahlreichen plastischen Arbeiten auf Horst zeigen ihn als einen der glänzendsten, wenn nicht als den glänzendsten Bildhauer und Innenarchitekten des 16. Jahrhunderts am Niederrhein. Aus den Reiseberichten des schon erwähnten Utrechter Lizentiaten Arnold van Büchel wissen wir, daß er auch Maler und Stecher war. Seine Familie ist durch drei Generationen in Köln noch zu verfolgen. Sein Sohn Maximilian war Maler und Kunsthändler, sein Enkel Olivier ebenfalls Maler und Stecher. Neben den de la Courts nennen die Kölner Zunftberichte noch einen anderen französischen Meister, den Bildhauer Adam Lingier Beaumont. Aber wir wissen nichts Weiteres von seiner Tätigkeit am Niederrhein. In den siebziger Jahren trat er in die Dienste des Landgrafen von Hessen-Kassel, dann in die des Herzogs von Braunschweig.

Schloß Rheydt, ein Bau Otto von Bylandts, der am Hofe Wilhelms des Reichen eine politisch einflußreiche Rolle spielte, ist einer der kapriziösesten Renaissancebauten am Niederrhein. Joist de la Court hatte nach dem Vorbilde der Zitadelle zu Jülich einen breiten Wall mit überwölbten Gängen und fünf vorspringenden Bastionen um den Besitz gezogen. Inzwischen ist der alte Fortifikationsring längst applaniert und mit Bäumen bepflanzt worden. Im ganzen ist aber an Ort und Stelle die Anlage noch zu erkennen*.

Das Herrenhaus war im Grundriß dem zu Horst nicht unähnlich. Zwei rechtwinklig zueinander gelagerte Hauptwohnflügel. Dann zwei entsprechende, im Süden und Osten, schmaler und niedriger angelegt, um den Hof Fassaden nicht die Sonne zu nehmen. Wehrtürme waren bei einem so sicheren und starken

* Situationsplan bei Clemen: Kunstdenkmäler der Kreise Gladbach und Crefeld. Düsseldorf 1896. Abb. 44. — Klapheck: Meister von Schloß Horst. Abb. 139.



Abb. 175. Binsfelder Burg. Tor des Wirtschaftshofes.

Verteidigungsring der Wälle für das Herrenhaus zwecklos geworden. Joist verzichtet ganz darauf, zieht aber den einen Flügel etwas über die Ecke hinaus und gliedert den Vorsprung außen wie einen selbständigen Pavillon (Abb. 177).

Von dieser Anlage steht nur noch der Eingangsflügel mit einem Rest des Pavillontraktes (Abb. 177). Seine ganze Aufteilung ist weit strenger und geregelter als bei dem entsprechenden Flügel zu Horst. Säulenstellungen, eine Blendbalustrade, Metopen- und Triglyphengesimse geben den Fensterachsen des Pavillons einen festen Rahmen. Es scheint indessen, als wenn der Schmuck der Fassade nie ganz vollendet worden sei.

Durch einen gedrückten Bogen der Eingangsfassade führt der Weg unter schweren Gewölben in den Hof des Herrenhauses. Die Durchfahrt hat hier einen reicheren architektonischen Schmuck (Abb. 176). Der Bogen ist interessanter profiliert. In den Zwickeln schauen sich zwei Porträtmedaillons an. Zwei Pilaster und ein Inschriftenarchitrav rahmen die Durchfahrt ein.



Abb. 176. Schloß Rheydt. Einfahrt in den Hof des Herrenhauses.

Vor diese Durchfahrt hat sich ein hohes Gewölbe angebaut, und längs der Hof-front haben sich noch sieben weitere aneinander gereiht (Abb. 174). Über einer durchbrochenen Balustrade öffnet sich nach dem Hofe in toskanischen Säulen- und Bogenstellungen eine Loggia. Die gotische Galerie von Binsfeld (Abb. 173) in Renaissanceformen gekleidet. Das Obergeschoß ist freilich geschlossen. Jonische Pilaster rahmen die Fenster ein.

Die Gliederung der Hoffassade ist recht seltsam. In die toten Flächen der Pilasterstellungen, dort, wo immer ein Fenster überschlagen wird, hat Meister Joist Fruchtkränze mit Porträts zwischen barockem Kartuschenwerk mit Inschriftentafeln angebracht. Und wie hier die klare Säulen- und Pilasterstellung mit Elementen nordisch-grotesker Kunst durchsetzt wird — auch über den Bogenzwickeln, unter den Pilastern hat der Künstler zur Belebung des Mittelgesimses Masken, dazwischen Rauten und in den Zwickeln Medaillons

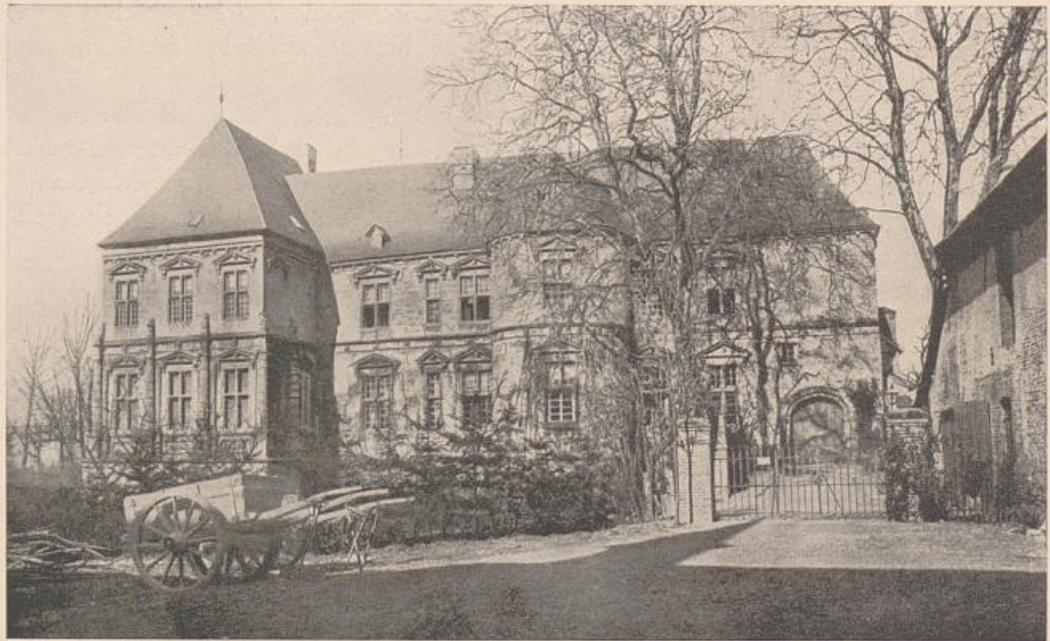


Abb. 177. Schloß Rheydt. Eingangsfassade.

angebracht —, so wird auch die Silhouette des Daches auf reiche malerische Wirkung gestaltet. Man begnügte sich nicht mit einem einfachen Satteldache, sondern reihte über der Loggia fünf einzelne abgewalmte kleinere Satteldächer aneinander. Aus jedem schaut ein Mansardenfenster in den Hof hinaus. An Stelle eines sechsten Einzeldaches steigt in der Ecke ein Turm auf. An seiner Stirn mit einer Blendbalustrade geschmückt und einer malerischen Haube.

Allem Anschein nach ist auch der Ausbau des Bedburger Schlosses auf Joist de la Court zurückzuführen (Abb. 178).

Die alte Burg der Herren von Reifferscheid zeigte ehemals vier runde wuchtige Wehrtürme an den Ecken einer ungefähr quadratischen Hofanlage. Die Belagerung im Jahre 1584 während der Wirren des Truchsessischen Krieges hatte aber die Südseite zerstört. Werner von Reifferscheid stellte den Bau im letzten Jahrzehnt des 16. Jahrhunderts wieder her. Die Großneffen der alten, heute malerisch von Efeu überwucherten Rundtürme sind quadratische Pavillons (Abb. 178).

Der Binnenhof hat damals reizvolle Arkaden erhalten, deren Detail weit klassischer als das zu Rheydt ist*. Das festliche 18. Jahrhundert hat an dem Schlosse eine weitere Änderung vorgenommen und die elegant geschwungene, ausladende Freitreppe mit dem Mittelrisalit geschaffen (Abb. 179).

* Grundriß und Arkadenhof von Bedburg bei Clemen: Kunstdenkmäler des Kreises Bergheim. Düsseldorf 1899. Abb. 6 und Tafel II. — Klapheck: Meister von Horst. Abb. 147, 148.

Wie bei dem Kirchenbau, liegt gerade ein Hauptreiz unserer niederrheinischen Edelsitze in den An- und Ausbauten späterer Zeiten. In dem Anpassen, dem formalen Weiterführen. Was altmodisch an dem alten Kern geworden, legte man ab. Die geschweifte Haube sah auch stattlicher aus als der zwecklos gewordene Zinnenkranz. Die Fensteröffnungen weiteten sich und suchten wie die Dachluken in der Anordnung und einem wohl erwogenen Wechsel der Größenverhältnisse der Fassade eine rhythmische Belebung zu geben. Wie das die Aufteilung des Flügelbaues auf Schloß Millendonck zeigt (Abb. 180).

Ein Erkerchen oder ein schlichtes Gartenhäuschen lieh dem mittelalterlichen Wehrbau mehr Anmut und Freundlichkeit (Abb. 181, 182). Nach einer Seite ward ein regelmäßig gezogener Garten angelegt. Und das Haus öffnete sich nach ihm in offenen Arkaden. So hat Schloß Millendonck allmählich seinen mittelalterlichen Bau neuzeitlichem Geschmack und den veränderten Wohnverhältnissen angepaßt.

Millendonck ist einer der imponierendsten Backsteinbauten unter den Edelsitzen des Niederrheines. Die Farbe seines Steins, der braun-rot-grau verwitterten Ziegel ist von so

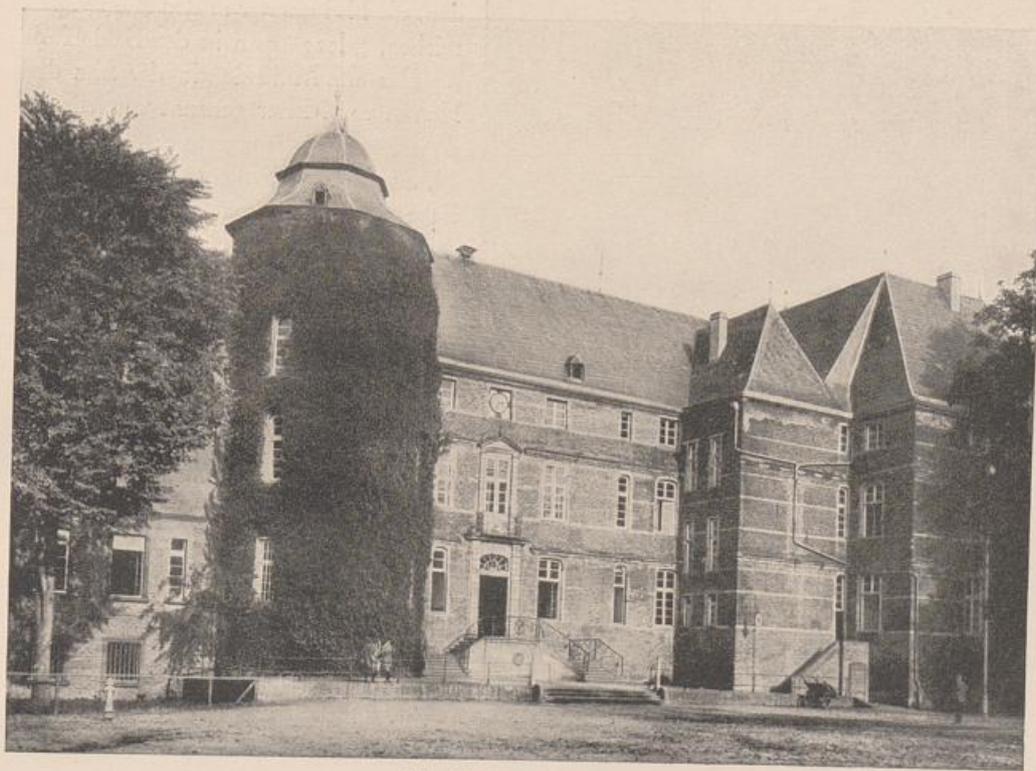


Abb. 178. Schloß Bedburg.

eigenartigem Charakter, kontrastiert so merkwürdig mit der Klangfarbe der Umgebung, daß der Maler das Bauwerk nie recht „fassen“ kann. Aber die Silhouette fesselt, wenn man den Bau umwandert, von jeder Seite von neuem in ihrer unvergleichlich malerischen Wirkung das Auge. Es liegt doch mehr Reiz in diesen Bauten, die in dem allmählich, im Lauf der Zeiten Gewordenen ihre Geschichtsdaten tragen, als in den Anlagen wie Rheydt und Jülich, die aus einem Gusse entstanden sind. Die Bewegung der Umrißlinie sagt uns Nordländern eben mehr zu als das ruhige Sein des italienischen Palastes.

An der Brücke, die über den Burggraben ihre beiden Bogen spannt, steht breitspurig ein Recke (Abb. 181). Seine Stahlhaube, mit einer Laterne geschmückt, darüber das Fähnlein mit seinem Wappen, sieht man von weitem schon. Es ist der Torbau von Millendonck. Ihm zur Seite ein jugendlicher, eleganter Knappe. Ein elastischer Erkerbau mit weit mehr Gliederung als bei dem alten Kämpen. An seinen Ecken Quaderverklammerung und als Gurt ein reiches

Gesims. Die Haube hat er leider verloren.

Zwischen den Beinen des in seinem schweren Panzer vierschrötig Dastehenden, die bis hinunter in den Burggraben reichen, gelangt man in den Schloßhof.

Das alte Millendonck, der Sitz der Herren von Milaer genannt von Millendonck, war ein langgestreckter Bau des 14. oder 15. Jahrhunderts. An zwei der Ecken in der Diagonale mächtige quadratische Wehrtürme. Der Kern dieser Anlage ist in den Ecktürmen bis zu den barocken Hauben und dem äußeren Mauerwerk noch erhalten. Aber die breiten Fenster sind neu. Der Ausbau der Jahre 1559 bis 1595 und dann noch später zu Anfang des 17. Jahrhunderts hat nach der gleichzeitig angelegten Gartenterrasse mit dem Eckpavillon (Abb. 180, 182) eine in Säulenstellungen sich öffnende Loggia im Untergeschoß des rechteckigen Hauptflügels angelegt. Man hat sie inzwischen wieder vermauert. Im Inneren aber sind die breiten Gewölberippen der Loggia noch zu sehen (Abb. 183).

* * *



Abb. 179. Schloß Bedburg. Vgl. Abb. 178.



Abb. 180. Schloß Millendonck. Vgl. Abb. 181—183.

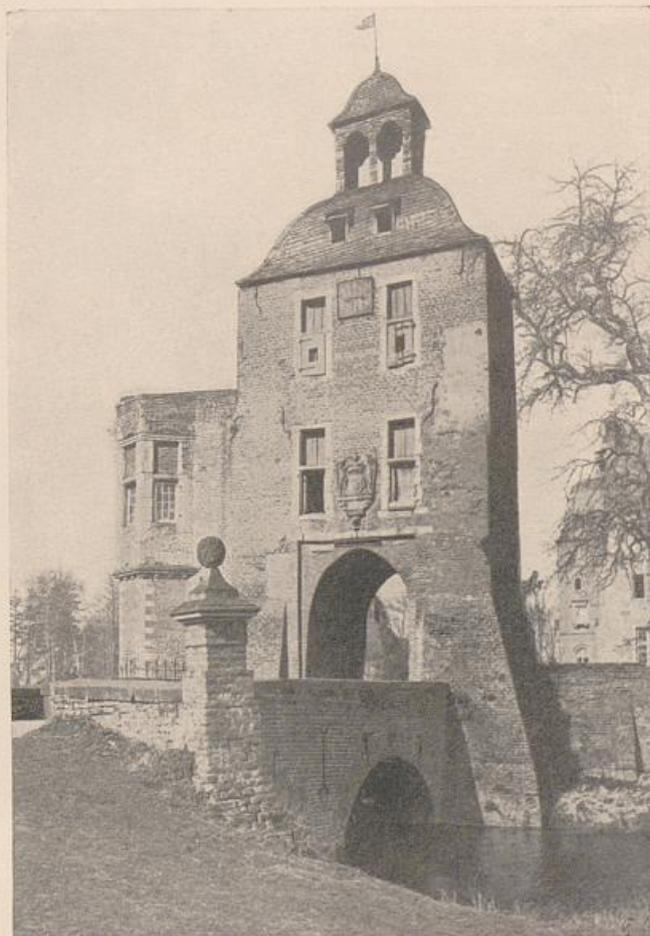


Abb. 181. Schloß Millendonck. Torhaus

Köln, die freie Reichsstadt, betrat mit den besten Hoffnungen das Jahrhundert Wilhelms des Reichen. „Coellen eyn Kroyn, boven allen Steden schoen“ schrieb im letzten Jahre des 15. Jahrhunderts die Koelhoffsche „Chronica van der hilligen Stat van Coellen“ an die Spitze der Stadtgeschichte. Das war kein bloßer Lokalpatriotismus. Das durfte schon mit Stolz und Recht die Chronica behaupten. Köln, die mächtige Handelsmetropole am Niederrhein. Die reiche Kaufherrenstadt. Ihr Stadtbild mit der einzig schönen, reichen Silhouette der zahlreichen malerischen Kirchen. Und deren Schätze angetan mit den kostbarsten Kunstwerken.

Aber die Stadt war alt, bedenklich alt geworden. Die Begeisterung, die den Dom und die zahlreichen Kirchen und Klöster hatte erstehen lassen, war längst verrauscht. Die Universität, der Stolz des spätmittelalterlichen Köln, fristete nur noch ein wenig

rühmliches Dasein. Dunkelmänner nannten die führenden deutschen Humanisten die damaligen wissenschaftlichen Vertreter kölnischen Geistes. Die „Epistulae obscurorum virorum“ sind das interessante literarische Denkmal des Kampfes der jungen Stürmer gegen die alten Eiferer. Doch jene fröhliche, frische Bewegung der Geister, die damals in Deutschland einsetzte und die die deutsche Geschichte kein zweites Mal erlebt hat, mußte vor den Mauern Kölns haltmachen.

Hinter diesem Mauerbering lebte der unerfreulichste Spießergeist behaglich dahin, gesättigt und ohne sonderlichen Ehrgeiz. Man war reich, feierte Feste im Tanzhause Gürzenich, empfing den Besuch des Deutschen Kaisers und zehrte von dem Ruhme, daß Köln die größte und wohlhabendste Stadt am Rhein und seine Dombauhütte der wichtigste Ausgangspunkt